

Schöpfungsruhe

Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu.

Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihnen zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll!

Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.

Lk 10,38-42

Liebe Gemeinde,

Marta lädt Jesus ein und nimmt ihn auf. Marta ist als die ältere Schwester „der Herr im Haus“. Maria ist als die Jüngere dazu gar nicht berechtigt. Marta ist die Herrin, die lädt ein. Sie ist sehr beflissen. Sie macht sich „viel zu schaffen, um ihnen zu dienen.“, heißt es im Text. Normalerweise wäre das der Job der Jüngeren gewesen. Die aber setzt sich hin und hört zu. Marta beschwert sich. Da wir in einer Arbeitsgesellschaft leben, leuchtet die Beschwerde sofort ein: „Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll!“

Szenenwechsel.

Ich unterrichte gerade das Thema „Schöpfung und Evolution“.

Darin ist es mein Ziel, deutlich zu machen, dass beides geht: die biblischen Schöpfungstexte als sinnvoll anzusehen und zugleich die wirklich sagenhafte wissenschaftliche Forschung und Theoriebildung zu bestaunen.

Es geht beides: Bibel und Wissenschaft, weil beide in völlig verschiedenen Dimensionen beheimatet sind und zwei ganz unterschiedliche Fragen bearbeiten.

Wissenschaft fragt nach innenweltlichen Ursachen und Wirkungen und erklärt, wie die Welt aus den Ursachen entstanden sind, wie wir verstehen, errechnen und kennen.

Die Bibel spricht nicht von Ursachen, die wir kennen, sondern verkündet den Grund der Welt, den wir nicht errechnen und begreifen: Gott.

Die Bibel lobt und fragt nach dem Sinn des Ganzen - dazu hat die Wissenschaft nichts zu sagen.

Wissenschaft fragt nach Ursachen, Theologie und Bibel fragen nach Bedeutung und Sinn und nach der Verantwortung des Menschen.

So. Wir in der Klasse haben uns die erste der beiden Schöpfungserzählungen angeguckt - nicht die mit Adam und Eva, sondern die mit den sieben Tagen.

Ich will ihnen mal einen Eindruck geben, wie klug dieses Lied aus sieben Strophen (sieben Tagen) aufgebaut ist und wie sinnvoll das ist.

Die ersten drei Tage erzählen von den Lebensräumen:

Licht und Dunkelheit (Gott sprach: es werde Licht - und er nannte das Licht Tag, die Finsternis Nacht)

Luftraum und Wasser - er macht eine Kuppel, um die Urflut auszuschließen. So entsteht der Luftraum.

Meer und Land: es sammle sich das Wasser, damit das Trockene zum Vorschein kommt.

Das sind die ersten drei Tage - es sind die Lebensräume. Und jetzt kommen die Lebewesen, die in diesen Räumen wohnen:

Die Tage vier bis sechs:

Sonne und Mond (zur damaligen Zeit waren das in den Vorstellungen der Völker göttliche Wesen - die Bibel sieht sie als Beamte, gewissermaßen: sie leben im Licht und in der Dunkelheit);

Tag fünf: Erschaffung der Wasser- und Lufttiere: also Fische und Vögel.

Tag sechs: Landtiere - also Tiere und Menschen - letztere als Abbild Gottes, als Mann und Frau, als soziale Wesen, geschaffen, um wie Hirten die Erde zu bewohnen, zu kultivieren, das Leben zu schützen vor Gefahr. Stellvertreter Gottes auf Erden.

Ich muss um Verzeihung bitten, wenn das alles etwas schnell geht. Denn erst jetzt komme ich zum Punkt: ein gewisser Silas fragt: „und der siebte Tag“?

Die Schüler haben schon einigermaßen kapiert, was die meisten nicht kapieren: dass hier etwas gemacht wird, was die Wissenschaft nicht machen kann - nämlich Aufgaben verteilt. Wozu ist der Mensch auf der Welt, was ist seine Stellung? Die Antwort: er ist der Hirte der Schöpfung. Und genau so ist der Abbild Gottes. Ein Wesen, dem Gott ähnlich.

Was aber ist mit dem siebten Tag?

Nun - das ist der Tag von Maria.

Die sitzt da und hört, ist aufmerksam.

Während andere arbeiten - oder, um die Worte unserer Bibelstelle zu zitieren: andere „sorgen und mühen sich“...

Während also an sechs Tagen sich abgemüht wird, ist der siebte dazu da zu segnen, zu heiligen, zu ruhen.

Wenn am sechsten Tag der Mensch mit einer Aufgabe betraut ist, so hat er am siebten Schöpfungstag sogleich eine Begrenzung der Aufgabe: wie Gott soll er eben die Dinge sein lassen.

Der siebte Tag, der Ruhetag, ist der, der das Gleichgewicht zum 6. Tag herstellt: zum Tag der Verantwortung, zum Tag der Mühe, der Obacht, des Schützens kommt der Tag des Empfangens, der Achtsamkeit, des Staunens.

Das ist der Tag der Maria, die Jesus zuhört und entgegennimmt, was Sinn und Bedeutung im Leben sind.

Der erste bis zum sechsten Tag sind die Tage der Marta: Machen, Vorbereiten, Mühen, Sich-Sorgen. Aber der siebte bringt die Seite zum Vorschein, den wir in unserer allzu aktiven Zeit vergessen und der zum Menschen gehört: ruhendes Empfangen, vertrauende Passivität, Hingabe und Wehrlosigkeit, Staunen und Feiern.

Liebe Gemeinde,
die Sorge ist eine große Sorge in den biblischen Schriften.
Dieses Gefühl, dass man nie genug tut, dass man immer unsicher ist, dass man aus der Geborgenheit gefallen ist und das es keine Hand gibt, die einen schützt, keinen Menschen, der einen versteht und keinen Gott, der einen tröstet:
keinen Sinn, der einen am Ende des Weges erlöst.

Gewissheit, Geborgenheit, Verstehen, Trost und Sinn des Ganzen:
das ist wohl das, was Maria sitzend zu Füßen Jesu bekommt.
Verstehen, Sinn, Ausblick aufs Ganze - ohne das können wir Menschen nicht glücklich werden.
Dazu ist - symbolisch - der siebte Tag da.
Dazu sind die Worte Jesu da.
Dazu sind bei den Religionen: bei den Hindus, im Islam und bei den Kirchen, die Fasten- und Festtage da.

Fastentage -
am letzten Dienstag, in der 10. Klasse, meinte einer, dass Fastnacht aus Amerika käme.
„Du verwechselst das mit Halloween!“, meinte ich.
„Nein“, sagte der, „es geht darum, die bösen Geister zu vertreiben!“
„Du verwechselst das mit Halloween!“, sagte ich.
Ein anderer hatte das richtige Gespür: es geht um Fasten. Genau!
Aber was ist das: Fasten?
Es geht darum, sich von der Welt zurückzuziehen und zu überlegen, was man wirklich braucht.
Was der Geist braucht, wessen der Körper bedarf. Was dich, Mensch, von innen heraus kräftigt.
Fahre deinen Stoffwechsel mit der Welt herunter, diesen Austausch, das Essen, womit Du Dir Weltliches einverleibst. Konsumiere auch anderes weniger.
Denke nach: was für Lebensmittel gibt es, was kosten sie und wer bezahlt dafür?
Was muss alles bereitgestellt werden, damit Du satt wirst?
Wieviel Kilometer verstecken sich in den abgepackten Sachen unserer Supermärkte?
Wieviel Wasser steckt in einer Tasse Kaffee (nebenbei: es sind über 100 Liter).
Es gibt die Lebensmittel für den Leib und es gibt die Lebensmittel für den Geist.

Denk nach, Mensch, Geschöpf Gottes:
Wovon wirst du verführt, was lenkt dich ab und was macht dich innerlich klein und verzagt?
Wo nistet deine Wut und packt dich Angst und Mutlosigkeit?
Ob du den Sinn für's Ganze wiederentdecken kannst, was dich mit Gott, allen Menschen und der Kreatur verbindet?
Ein Lebenswille und eine Liebe und ein Lebensdurst, der nicht durch Konsum gestillt werden kann, sondern nur durch Achtung und Würdigung deiner Person.
Dass Du, Mensch, eben auch passiv und bedürftig bist, und dass du angewiesen bist von der Gunst der Stunde, der Liebe des Nächsten und der Vergebung Gottes.

Lebensmittel des Geistes ...

und Lebensmittel für den Leib:

„Was wir sind“, sagt Goethe, „bleiben wir anderen schuldig.“

Ja, Leben bedeutet eben auch, nehmen, sorgen, arbeiten, konkurrieren.

Wir sind in Zusammenhänge eingebettet, die uns binden und verpflichten.

Wer trägt die Kosten für meinen Standard?

Was macht arm, was bereichert? Wer wird arm, wer wird reich dadurch?

Wovon und wie leben wir?

Liebe Gemeinde: merken Sie - Religion ist keine Vertröstung, sondern Revolte: kritisches Denken, weil wir uns Gott und einer tollen Schöpfung verdanken.

„Und er segnete das Brot, teilte es, gab es ihnen und sagte:

das ist mein Leib ...“

Wir werden Geschwister beim Teilen, das große Symbol des Abendmahls will jedesmal die Tür öffnen für eine andere Welt, eine Welt, von der Jesus erzählte, die er darstellte und von der er Maria, der jüngeren Schwester erzählt.

Eucharistie heißt das Abendmahl auch - Danksagung. Das ist eine sehr präzise Sprache. Denn das Leben eines Christen, so sagt ein großer Theologe, soll aus lauter Dank bestehen.

Damit man aber danken kann, muss man erst mal gewahr werden, dass man empfangen hat. Das vergisst man, wenn man sich sorgt und müht und alles meint erarbeiten zu müssen.

Ach, wie oft weist Jesus, weisen die Psalmen darauf hin, dass da eine Welt ist, die freigiebig gibt.

Dass wir zwar arbeiten müssen, aber dass die Welt ihre Güter freiwillig hergibt. Wir müssen nicht zwingen. Das Wesentliche ist umsonst.

Ich bin da nicht blauäugig. Im Gegenteil.

Dass Sie mich recht verstehen: wir haben in Maria und in Marta die zwei Seiten des Menschen auf Erden. Wir haben den aktiven Menschen und den hörenden, den passiven. Alles zu seiner Zeit!

Laut der genialen Schöpfungserzählungen ist der Mensch da, dass er eine Rolle spielt. Das Abbild, das Ebenbild Gottes sei er, auf Erden dazu da, Ihn zu vertreten: den Garten Eden zu bebauen, zu bewahren, die Tiere zu regieren, für Ausgleich zu sorgen wie ein guter Hirte, ein gerechter Herr, ein Mediator für das, was ist.

Es ist am Tage, dass wir diese Aufgabe erfüllen müssen, sonst scheitern wir.

Liebe Gemeinde, es ist so:

es ist eine göttliche Logik in der Welt. Diese Logik lässt entstehen, wachsen, gedeihen, entwickeln.

„Gott sprach“, heißt es.

Sprache heißt auf griechisch: Logos.

Die Sprache hat ihre Logik,

und Gottes Sprache hat eine doppelte Struktur: sie lässt die Natur entstehen: die Erde bringe hervor ... und die bringt hervor.

Gott lässt dem Werden des Universums Zeit und Raum.

Milliarden Jahre,

und er - so vermute ich - genießt es (mindestens am siebten Tag!), wie sie die Dinge entwickeln, wie im All Wolken und Wirbel entstehen,

wie Lebensfeindliches wie schwarze Löcher zuletzt der Entwicklung dienen müssen.

Wie sich zusammenfügt, neue Ebenen entstehen.

Denn es ist ein Geist, eine Sprache, eine Logik in den Dingen,

in den vier entscheidenden Kräften, wie wir Dank unserer Logik erkennen und bestaunen können und dieses Geheimnis des Seins anbeten dürfen.

Und dann entsteht Leben, erschafft sich das geistige Prinzip, das - so vermute ich - schon in oder Materie steckt, komplexere Lebensformen.

Und dann kommt der Mensch, der braucht das Wort noch ganz anders.

Der braucht gutes Zureden, braucht die Logik des Betens und Denkens, braucht Hinweise, was er denn soll.

Denn der Mensch kann irren, kann sein Wissen missbrauchen statt zum Danken und Teilen zum Ermächtigen und Konkurrieren.

Das ist das zweite Wort, das wir vernehmen und das uns zu denken gibt.

Das ist die Logik der Moral und der Liebe und des Verzeihens, der Ermutigung und des Dichtens. Des tröstenden Wortes, des Zuspruchs, der Ermutigung. Heilsam kann die Sprache sein ... - soll sie sein.

Ich denke, dass dies Maria gehört hat.

Von den Wundern, dass alle satt werden, wenn sie teilen.

Von den vergebenen Sünden, die wir uns nicht mehr vorhalten - weder den anderen noch uns selbst.

Dass Menschen nicht auf Defizite reduziert werden dürfen.

Und so wird sie vergessen haben, die Gute, dass ihre ältere Schwester am Herd werkelt und schafft und sich müht.

Und daher beschwert sich diese auch verständlicherweise, dass die Jüngere,

die Zeit und Raum vergessen hat, weil sie in Jesu Anrede sich so angesprochen findet, dass sie meint, in der Ewigkeit zu sein und ganz genau spürt, dass das, was sie hört und versteht, ewig Bestand hat und nie vergeht,

weil das direkt von Gott selbst kommt,

und alles, was sie erlebt und erhofft, was sie verwirrt und entgleitet, zusammenfügt

und ihr eine Identität gibt, die in Gott ruht.

Und sie nur denkt: Ja, so ist es....

Deshalb hat sie „das Gute“ gewählt, wie Jesus zu Marta sagt.

Er sagt übrigens nicht: „das bessere“. Ich lese den Text nicht so, dass Jesus die Tätige Marta kritisiert.

Denn „das Gute“ bedeutet bei Jesus etwas Absolutes. Nichts, was einfach nur „besser“ wäre. Deshalb ist das tätige Leben, wofür Marta steht, noch lange nicht schlechter.

Nur anders.

Es wird erst dann problematisch, wenn „das Gute“, das von Jesus kommt, diese andere, die empfangende und trostbedürftige, die staunende und dankende Seite des Lebens nicht mehr wahrgenommen wird.

Es wird nur dadurch problematisch, wenn das Gute gar nicht mehr wahrgenommen wird und Sorgen und Mühen die Oberhand gewinnen.

Maria hört von der anderen Seite ... wo wir staunen, danken, bedürftig sind wie nur jeder andere auch.

Möge uns diese ebenso berühren.

Und wie Gott sagen:

„Und siehe, es war sehr gut!“

Amen